

Ernst Chr. Suttner

## **EINE "ÖKUMENISCHE BEWEGUNG" IM 12. JAHRHUNDERT UND IHR BEDEUTENDSTER THEOLOGE, DER ARMENISCHE KATHOLIKOS NERSSES SCHNORHALI<sup>1</sup>**

Im Nahen Osten war im 12. Jahrhundert eine Neuordnung in Gang. Das byzantinische Reich erlebte unter der Dynastie der Komnenen eine Renaissance. Drei bedeutende Kaiser, die miteinander ein Jahrhundert lang regierten (1081-1180) und nicht zögerten, neue, besonders auch aus dem Abendland kommende Anregungen aufzugreifen, sicherten dem Reich wiederum Großmachtstellung.<sup>2</sup> In Sizilien und Süditalien hatten sich im 11. Jahrhundert die Normannen festgesetzt; sie strebten nach der Herrschaft über das östliche Mittelmeer. Die Komnenenkaiser verstanden es, die Normannengefahr zu meistern, vermochten aber das Entstehen neuer lateinischer Staaten in uraltem byzantinischen Reichsland nicht zu verhindern, als die Kreuzfahrerheere einfielen. Die ehemaligen Reichsprovinzen Anatoliens hatte das seldschukische Sultanat von Ikonium fest in der Gewalt. Wie die Normannen wollten auch die Türken nach der Krone von Konstantinopel greifen. Die Armenier hatten im Lauf des 11. Jahrhunderts ihre politische Selbständigkeit verloren. Ihr Kernland war im 12. Jahrhundert von Türken beherrscht. Im 11. Jahrhundert hatten sie und ihre Kirche unter den Heeren der christlichen Konstantinopeler Kaiser nicht weniger zu leiden gehabt als unter den nachfolgenden islamischen Türken. Während die Komnenen Byzanz zu neuer Blüte führten, leisteten auch die Armenier einen neuen Aufbau. Zwar nicht im ursprünglichen Gebiet, sondern südwestlich davon, in Kilikien, errichteten sich armenische Geschlechter eigene Herrschaften, in die es aus dem unterdrückten Nordosten großen Zustrom gab. 1199 war ihr neues Staatswesen so gefestigt, daß der Fürst die Königskrone erlangte. Das sogenannte kleinarmenische Königreich sollte bis 1375 bestehen. Eine Blütezeit, freilich nicht politischer, sondern rein kultureller Art, erlebten in der "syrischen Renaissance des 12. Jahrhunderts" auch die Syrer, die in Kleinarmaniens unmittelbarer Nachbarschaft und in nicht geringer Zahl in Kleinarmanien selbst lebten.

Die Christen jener aufbrechenden Welt des Nahen Ostens gehörten fünf Kirchen an, die aus verschiedenen Gründen untereinander keine Gemeinschaft hatten: der griechischen Kirche des Rhomäerreiches, der lateinischen Kirche des Abendlandes, der maronitischen, der armenischen und der syrischen Kirche. Die beiden letzteren Kirchen klassifiziert die Konfessionskunde miteinander als nicht-chalkedonensisch: doch zwischen ihnen gab es fast nie Kirchengemeinschaft.<sup>3</sup> Die Frage nach der monotheletischen Herkunft der Maroniten mag auf sich beruhen; sie standen weder mit der syrischen

noch mit der griechischen Kirche in Einheit und hatten vor der Ankunft der Kreuzfahrer keine Verbindung zur Kirche des Abendlandes besessen.

Jene Kreise, welche damals die staatliche Neugestaltung im Nahen Osten trugen, waren an einer Überwindung der Zersplitterung zwischen den Christen interessiert. Kaiser Alexios I. hatte noch vor dem 1. Kreuzzug Papst Urban II. zu einem Konzil nach Konstantinopel eingeladen, das die Frage des Gebrauchs von gesäuertem oder ungesäuertem Brot bei der Liturgie hätte behandeln sollen.<sup>4</sup> Das Empfinden der Zeit, besonders in der byzantinischen Welt, verlangte danach, daß die Gemeinschaft im gleichen Glauben durch gemeinsame Frömmigkeitsbräuche bezeugt werde. Darum war damals die Azymenfrage einer der Hauptstreitpunkte zwischen Griechen einerseits und Lateinern und Armeniern andererseits gewesen.<sup>5</sup> 1141 wandte sich Kaiser Johannes II. an Papst Innozenz II. und schrieb, es gebe zwei Schwerter; er selber wolle das weltliche führen; das geistliche solle dem Papst überlassen bleiben, damit die Einheit der christlichen Kirche wiederhergestellt und die Weltherrschaft des einen römischen Kaiserreichs wieder begründet werde.<sup>6</sup> Unter Kaiser Manuel I. kam es schließlich zu intensiven Unionsberatungen.<sup>7</sup>

Ihn charakterisiert Ostrogorsky: "Er war ein geborener Feldherr und ein mutiger Krieger, der keine persönliche Gefahrscheute, vor allem aber ein erfindungsreicher Diplomat und ein Staatsmann mit großen und kühnen Ideen. Er war ein echter Byzantiner, durchdrungen von der universalen Kaiseridee und besessen von der Leidenschaft für theologische Diskussionen. Zugleich war er aber seiner ganzen Art nach ein Ritter abendländischen Schlags, und insofern stellt er in der byzantinischen Geschichte einen neuen Herrschertypus dar. An ihm läßt sich erkennen, wie tief die Berührung mit den Kreuzfahrern auf die byzantinische Welt eingewirkt hatte."<sup>8</sup> Hans-Georg Beck unterstreicht die Bedeutung Manuels für die Theologie seiner Zeit, macht allerdings Einschränkungen hinsichtlich Manuels eigener theologischer Schriften: "Wie Alexios I. so bestimmte auch Manuel I. ... durch seine Initiative die theologischen Auseinandersetzungen des Jahrhunderts maßgebend mit. Sein Wille beschwor Kämpfe herauf, deren Heftigkeit nicht immer in einem gesunden Verhältnis zur inneren Bedeutung der Frage stand. Sein Einfluß war um so weniger glücklich, als er - Theologe auf dem Thron - wenn er selbst zur Feder griff, zu oft kritiklos und mit zu geringen Vorkenntnissen ans Werk ging."<sup>9</sup> Lobend erwähnt Beck aber Manuels "Bestreben, die Polemik gegen den Islam zu entgiften. Er versuchte die Abschwörungsformel für Konvertiten aus dem Islam dahin abändern zu lassen, daß nicht unmittelbar der Gott Muhammeds verurteilt werde".

Da die Kreuzfahrer nicht nur politische Gegensätze zum griechischen Kaiser hatten, sondern alsbald in ihren Staaten Lateiner

auf die Bischofssitze erhoben, verschlechterten sich ihre Beziehungen zu den orthodoxen Griechen fortlaufend. Mit den übrigen Kirchen pflegten sie den Kontakt. Die Maroniten schlossen sich ihnen an;<sup>10</sup> mit der syrischen Kirche unterhielten sie aufs ganze gesehen freundliche Beziehungen;<sup>11</sup> der armenische Katholikos Gregor III. (Amtszeit: 1113-1166), der seinen Sitz vom angestammten Edschmiadzin nach Romkla im Herrschaftsbereich der kleinarmenischen Fürsten verlegte, nahm an Synoden der Lateiner teil.<sup>12</sup>

Gregor jüngerer Bruder Nerses, seit 1135 Bischof und wichtigster Mitarbeiter des Katholikos, schließlich sein Nachfolger (1166-1173), der wegen hoher theologischer Bildung den Beinamen "Schnorhali" erhielt, gab dem Wunsch auf Kircheneinigung in Urkunden Ausdruck, die zum klassischen ökumenischen Schrifttum gerechnet werden können.<sup>13</sup> Wie seine Enzyklika beim Amtsantritt als Katholikos dartut, war Nerses ein auf Kirchenreform bedachter Hierarch, der im aufstrebenden Kleinarmenien, wo man sich über manche ehemals gültige Normen hinwegsetzte, dafür eintrat, die überzeitlichen Werte über den Tagesproblemen nicht zu vergessen.<sup>14</sup> Er tat es nicht durch bloßes Einschärfen ehemals respektierten Vorschriften, sondern versuchte, den Sinn dessen herauszustellen, was er vortrug. Für ihn, der in der Umbruchszeit stets Begründungen für seine Anweisungen beibringen mußte, wurde das kritische Prüfen zur Selbstverständlichkeit, und er schied auch das Bewährte und gut Begründbare stets in das, was notwendigerweise aufzuerlegen, und in anderes, was zwar legitim und vielleicht auch ratsam, aber doch nicht verpflichtend war.

Im Auftrag Gregors III. verfaßte Nerses 1165 ein Glaubensbekenntnis, das für die Griechen bestimmt war.<sup>15</sup> Darin beschrieb er die Inkarnation des Wortes Gottes als eine "Mischung" zweier Naturen, doch erläuterte er die "Mischung" in einer Weise, die den Griechen zeigte, daß die Armenier keine Vermengung oder Verwandlung von Gottheit und Menschheit vertreten. Jesus Christus bekannte er als eine Person in zwei Naturen und legte dar, daß das Glaubensbekenntnis der Griechen und das armenische Erbe einander nicht widersprechen. Er stellte fest: "Ob man nun sagt: 'eine Natur' wegen der unauflöselichen und untrennbaren Einheit, nicht aber wegen einer Vermengung, oder ob man sagt: 'zwei Naturen' weil sie unvermengt und unveränderlich, nicht aber getrennt bleiben, so bewegt sich beides innerhalb der Grenzen der Rechtgläubigkeit."<sup>16</sup> Was die vom griechischen Brauchtum abweichenden armenischen Riten anbelangte, legte Nerses im Angang zum Glaubensbekenntnis ausführlich und irenisch dar, wie sie seine Kirche verstand und er stellte alle Mißverständnisse mit großer Geduld richtig.

Die Darlegung beeindruckte in Konstantinopel. Kaiser Manuel, bei dem Gesandte Papst Alexanders III. zu Unionsgesprächen weilten,<sup>17</sup> schickte 1167 eine Gesandtschaft nach Romkla zum Katholikos Gregor III. mit der Aufforderung, Nerses möge zu diesen Unionsge-

sprächen in die Kaiserstadt kommen. Doch Gregor war inzwischen verstorben. Nerses war sein Nachfolger geworden.

Der neue Katholikos schlug in einem Sendschreiben an Kaiser Manuel<sup>18</sup> die Aufnahme von Unionsgesprächen zwischen Griechen und Armeniern in Romkla vor. Er begrüßte, daß sich der Kaiser bereit fand zur Mitarbeit mit dem Emmanuel "der herabstieg, um zu ergänzen zu suchen, was an den hundert Schafen und an den zehn Drachmen fehlte; der die trennende Scheidewand wegnahm und aus beiden Teilen eines machte durch sein am Kreuz vergossenes Blut".<sup>19</sup> Um die Einheit für die Kirche, um Frieden für die Söhne und Töchter des neuen Zion und um ein einmütiges Lob des dreifaltigen Gottes bei zweierlei Traditionen gehe es, und dieses Ziel sei nur im Geist des demütigen Christus, der zu uns herabstieg, zu erreichen, nicht aber mit dem Gewicht kaiserlicher Macht. Denn was sich in mehr als 700 Jahren der Trennung an Emotionen staute, könne nur große Geduld wieder abbauen. Als Beweis guten Willens möge der Kaiser zuerst einmal den Armeniern im Reich Frieden gewähren; er möge dem Klerus und allem Volk gebieten, daß sie Konfessionshader und Gewalttaten gegen die Armenier beenden; der Kirche des Kaisers nicht angehörende Christen, die vor den Feinden Christi fliehen, sollten nicht weiterhin auch noch im Rhomäerreich Verfolgung erleiden. Die Orientalen wären für die Einheit zu gewinnen, wenn die Griechen nicht noch viel ärger gegen ihre Kirchen, Altäre, Kreuze und Kleriker wüteten, als es die Ungläubigen tun.<sup>20</sup> Nicht die Macht, sondern Güte und Liebe führe die Menschheit zum Rechten.

Noch wichtiger aber sei, daß der Kaiser den Kirchen im Reich auftrage, zu Gott zu beten, damit menschliche Unzulänglichkeit das große Unternehmen nicht hemme. Er, Nerses habe den Kirchen aller armenischen Lande geboten, darum zu beten, daß Gott die Söhne und Töchter des neuen Zion in der Liebe zur Einheit zusammenführe. Daß der Kaiser nach der Kircheneinheit suche, sei Gottes gütiger Anregung zu danken. Stünde ein Prophet auf, würde er im Namen Gottes sagen, daß die Christen, die von ihrem Erlöser aus der Verlorenheit zusammengeführt und zur Bruderliebe verpflichtet wurden, derzeit durch Gottes Zorn zusammengetrieben würden, weil sie sich, anstatt zu lieben, voneinander entzweiten; dem Schwert der Feinde Christi seien sie ausgesetzt, bis sie sich wieder zum Gebot der Liebe bekehrten und zur einen, katholischen und apostolischen Kirche zusammenfänden.

Man habe vernommen, daß römische Legaten mit der Kirche des Kaisers über die Einheit verhandelten und könne dem Kaiser berichten, daß der neue Patriarch der Syrer bereit sei,<sup>21</sup> in Romkla Unionsgespräche mit der armenischen Kirche zu führen. Nun habe er, Nerses, an den Kaiser die Bitte, "daß, wenn Gott es uns gibt, daß wir miteinander Gespräche beginnen, diese nicht wie Gespräche des Herrn mit seinen Knechten oder der Knechte mit ihren Herren erfolgen; denn wenn Ihr uns unsere Mängel aufdecken würdet, aber wir

nicht anzuzeigen wagten, was Euch fehlt und uns ein Anstoß ist, so wäre dies ein fleischliches, kein geistliches Verhalten. Obgleich Ihr nämlich in irdischen Dingen einen hocharhabenen Rang innehabt und an Weisheit alle anderen übertrefft, so sind doch alle Gläubigen in Christo, hoch und niedrig, nach Paulus durch überirdische Gnade einander gleich."<sup>22</sup> Wenn Gottes Barmherzigkeit es gebe, daß die Aussprache zustande kommt, sei Christus das Fundament, und Richter seien die Apostel, die Propheten und die Schriften der Kirchenlehrer. "Die Prüfung (der anstehenden Fragen) aber geschehe nicht in Streitgesprächen und leeren Disputen wie bislang, aus denen die ganze Zeit über die Kirche nichts gewann, sondern Schaden litt; sie erfolge vielmehr in Güte und friedlich, indem einer des andern Last trage, wobei man nach dem Wort des Apostels die Schwächen der Kranken heile. Denn wer um einen Sieg über den Gegner streitet, damit er Ehre bei den Menschen und Siegesruhm einheimse, ist ein Wortheld, kein Diener; er schlägt auf die verwundeten Glieder Christi ein und verbindet nicht ihre Wunden." Armenier und Griechen sollten einander das Heilmittel reichen, wo sie Mängel aneinander fänden, und sie müßten bedenken, daß die Arznei sehr oft bitter schmeckt. Auch dürfe man die Annahme von Medikamenten nicht verweigern, wenn jener, der sie darbietet, unter einem stünde; denn oftmals bedürfe auch der Große die Hilfe des Kleinen.

Im angefügten Glaubensbekenntnis<sup>23</sup> vertrat Nerses im dogmatischen Teil wieder die Vereinbarkeit der armenischen und der griechischen Christologie; im zweiten Teil legte er dar, daß der Kirche eine Einheit in der Vielgestalt gebühre, die durch Einklang in der Lehre, nicht aber durch Gleichheit der Frömmigkeitsformen unter Beweis zu stellen ist. Für jeden legitimen Brauch verlangte Nerses Freiraum in der Kirche. In der Azymenfrage trug er darum Argumente sowohl für die Verwendung ungesäuerten Brotes als auch für den Gebrauch der Enzymen vor und formulierte daran anschließend als Regel: "Wir sind uns sicher, daß vor Gott nur der rechte Glaube und unverdorbene Bräuche genehm sind. Wenn dies (= der Gebrauch von Azymen bzw. Enzymen) also reinen Herzens und ohne häretisches Sinnen und Trachten geschieht, ist es Herkommen der Völker aber kein Mißbrauch oder Mangel an Glauben. Wenn also das Haupt, nämlich der Glaube, Christus dem Haupt geeint und verbunden bleibt, dann gelten auch die Glieder, nämlich das Herkommen, als rechtens. Mit anderen Worten: beides wird beiden Teilen annehmbar zur Ehre Christi unseres Gottes."<sup>24</sup>

Kaiser Manuel ging auf die Einladung zu Unionsberatungen ein. Zweimal reiste in seinem Auftrag ein Gelehrter namens Theorianos zu Verhandlungen nach Romkla. Beck nennt Theorianos "einen der ansprechendsten Repräsentanten jener versöhnlichen Art, Dogmatik und Polemik zu treiben, wie sie im 12. Jahrhundert nicht selten ist".<sup>25</sup> Aus syrischen Quellen erfahren wir jedoch, daß aber auch er nicht

frei war vom Gefühl der Überlegenheit eines Byzantiners über die Orientalen.<sup>26</sup>

Beim ersten Aufenthalt des kaiserlichen Unterhändlers (1169/70) hat man mit Vorzug über das Dogma beraten, und nur Lehrfragen sind in dem Bericht erwähnt, den Nerses seinem Gast für Kaiser Manuel mitgab.<sup>27</sup> Sollte hinsichtlich des Brauchtums jene Freiheit gewährt werden die Nerses verteidigt hatte?

Der Katholikos hob in seinem Brief an den Kaiser hervor, daß er vorerst nur für die kleinarmenische Kirche spreche. Vor einem Unionsabschluß müsse ein Konzil aller Armenier tagen, denn wegen des harten politischen Geschicks des armenischen Volkes "sind die derzeitigen Bischöfe und Lehrer Armeniens nicht in unserer unmittelbaren Umgebung; und ohne mit ihnen Rat gehalten zu haben, können wir euren Fragen keine endgültige Antwort geben, um nicht anstatt für die Einheit für eine Spaltung neuen Grund zu geben ..." <sup>28</sup> Das Konzil wollte Nerses berufen, wenn Konstantinopel die Ergebnisse der ersten Gesprächsrunde billigte.

Doch es vergingen zwei Jahre, bis Theorianos mit einer Antwort zurückkam. Kriege brachten Verzögerung,<sup>29</sup> in Michael III. war 1170, während Theorianos in Romkla weilte, ein Gegner der Aussöhnung mit Lateinern und Armeniern Patriarch der Griechen geworden,<sup>30</sup> und bei den Armeniern wurden Stimmen laut, die den Katholikos Nerses wegen seiner Aufgeschlossenheit für die Lehrformel des Konzils von Chalkedon des Verrats an der armenischen Tradition verdächtigten. In neuen Verhandlungen, deren Verlauf nicht genau zu rekonstruieren ist, weil sich die auf uns gekommenen griechischen, armenischen und syrischen Berichte widersprechen, wurde über neun Unionsbedingungen der Griechen gesprochen, die weit ab liegen von dem Gedanken an die Einheit in der Vielgestalt. Die von Nerses aufgezeigte Vereinbarkeit der armenischen mit der griechischen Lehrformeln war von den Griechen als nicht genügend für eine Vereinigung empfunden worden; sie verlangten von den Armeniern künftig die ausschließliche Verwendung der bei ihnen üblichen Lehrformeln, die ausdrückliche Anerkennung des Konzils von Chalkedon und der nachfolgenden drei ökumenischen Konzilien, für den Kaiser das Recht, den armenischen Katholikos zu nominieren, und in vielem schlechtweg die Übernahme griechischer Bräuche als Preis für eine Union.<sup>31</sup> Nerses stimmte zu, um ein Scheitern der Gespräche zu verhindern. Doch bald danach starb er.

Sein Nachfolger Gregor IV. erreichte, daß die Griechen von den rituellen Unionsauflagen absahen, und konnte 1179 eine Unionsynode in Romkla feiern. Doch als die armenischen Gesandten in die Kaiserstadt kamen, um das Ergebnis zu melden, war Kaiser Manuel tot. Die Aufbauperiode der Komnenen war mit ihm zu Ende gegangen. Thronwirren, Kriege und Ausländerfeindschaft griffen um sich und brachten neue Greuel über die Armenier im Rhomäerreich. Byzanz war bald so sehr mit sich selbst beschäftigt, daß kaum mehr Zeit

blieb, sich um die Früchte der Unionsgespräche zu kümmern.

Auch in den armenischen Stammländern war man der Union nicht geneigt. Dort meldeten sich Hierarchen zu Wort, die der Unionssynode fern geblieben waren. Ihnen galt Treue zur armenischen Überlieferung und die traditionelle antigriechische Haltung mehr als die Denkweise des Katholikos Nerses. Da sie unter islamischen Herrschern lebten, war ihnen auch aus politischen Gründen nicht an guten Beziehungen zu den christlichen Staaten gelegen. Sogar einen Gegenkatholikos stellten sie auf. Der von Nerses befürchtete Bruch war gekommen,<sup>32</sup> obgleich die mit den Griechen beschlossene Union gar nicht vollzogen worden war.

Nerses Schnorhali und Michael der Syrer hatten auch zwischen Armeniern und Syrern Frieden zu stiften versucht. Theorianos fand bei beiden Reisen im Romkla Delegierte der Syrer vor und suchte ohne Erfolg das Gespräch mit ihnen. Was Nerses an Annäherung an die Syrer erreichte, ging unter Gregor IV. aber wieder verloren, denn die Armenier, in deren Herrschaftsgebiet nicht wenige Syrer lebten, die also weltliche Macht über einen Teil der Syrer hatten, mischten sich ein in Streitfragen um das Patriarchat und unterstützten einen Gegenpatriarchen, der sich ihnen gefügiger zeigte als der energische Michael. So zertraten sie das keimende Vertrauen zwischen beiden Kirchen gleich wieder.

Von den Griechen vergessen, mit den Syrern wieder zerstritten, sogar von den Armeniern der alten Heimat getrennt und von eroberungsfreudigen Staaten umgeben, konnte Kleinarmenien aus eigener Kraft nicht bestehen. Gleich den Maroniten unterstellte sich Kleinarmaniens Kirche am Ende des Jahrhunderts den Lateinern. Denen aber lag an der Wende zum 13. Jahrhundert eine Einheit in der Vielgestalt und eine Gleichheit von groß und klein, wie sie Nerses gefordert hatte, völlig fern.

---

<sup>1</sup> Entnommen aus: *Kleronomia* (Thessaloniki) 7(1975)87-98.

<sup>2</sup> Vgl. G. Ostrogorsky, *Geschichte des byzantinischen Staates*, München <sup>3</sup>1963, S. 292-325.

<sup>3</sup> Vgl. Erwand Ter-Minassiantz, *Die armenische Kirche in ihren Beziehungen zu den syrischen Kirchen bis zum Ende des 13. Jahrhunderts*, Leipzig 1904.

<sup>4</sup> Vgl. W. de Vries, *Rom und die Patriarchate des Ostens*, Freiburg 1963, S. 25. Papst Urban war wegen seines Gegenpapstes Klemens III. nicht in der Lage, der Einladung nachzukommen.

<sup>5</sup> Über den Antiochener Patriarchen Joannes Oxeites, dem nach der Einnahme Antiochiens durch die Kreuzfahrer kurze Zeit auch der dortige lateinische Klerus unterstellt war, der dann aber fliehen mußte, schreibt Hans-Georg Beck, *Kirche und theologische Literatur im byzantinischen Reich*, München 1959, S. 613: "Etwa 1112, als die Kontroverse mit den Lateinern wieder aufflackerte, schrieb er einen Traktat über die Azymen in Form eines Briefes. Er sieht in dieser Frage den wichtigsten Punkt der Auseinandersetzung mit den Lateinern." Becks Urteil über diesen Hierarchen, ebenda: "Joannes gehört offenbar zu den aufrechtsten Gestalten der byzantinischen Patriarchengeschichte". In der *Panoplia*, die Euthymios Zigabenos im Auftrag des Kaisers Alexios I. verfaßte, nimmt in Titel 23 (gegen die Armenier; PG 130, 1173-1190) die Azymenfrage sehr viel Raum ein; gerade dieser Titel wurde laut Beck, a.a.O. 614, von Zigabenos selbständig gearbeitet.

<sup>6</sup> Vgl. Ostrogorsky, a.a.O., 318.

<sup>7</sup> Ohne die armenischen und syrischen Quellen zu berücksichtigen, allein aufgrund griechischer Berichte, handelt von den Unionsplänen Kaiser Manuels: Hefele-Leclercq, *Histoire des conciles*, V, 1050-1052; ähnlich: Chrysostomos Papadopoulos, *Geschichte der Kirche von Antiochien* (griech.), Alexeandrien 1951, S. 938-941.

<sup>8</sup> Ebenda, S. 314.

<sup>9</sup> H.-G. Beck, a.a.O., 622.

<sup>10</sup> Vgl. B. Spuler, *Die morgenländischen Kirchen*, Leiden 1964, S. 217ff; P. Dib, *Histoire de l'Eglise Maronite*, Beirut 1962.

<sup>11</sup> Vgl. B. Spuler, a.a.O. 203; P. Kawerau, *Die jakobitische Kirche im Zeitalter der syrischen Renaissance*, Berlin 1955, S. 73f.

<sup>12</sup> Vgl. z.B. Mansi XXI, 583: *Concilium Hierosolymitanum ... circa annum MCXLII*.

<sup>13</sup> Seine Schriften: J. Cappelletti, *Sancti Nersetus Clajensis, Armeniorum Catholici opera*, 2 Bde., Venedig 1833.

<sup>14</sup> Die Enzyklika: ebenda I, 92-172.

<sup>15</sup> Ebenda, S. 173-194.

<sup>16</sup> Ebenda S. 183. Beim 1. inoffiziellen Theologengespräch zwischen den orthodoxen und nicht chaledonensischen Kirchen in Aarhus (1964) beendete der armenische Vertreter, Bischof Karekin Sarkissian, sein Referat mit diesem Zitat und schloß daran die Frage: "Wenn diese Feststellung im 12. Jahrhundert gemacht werden

---

konnte, welche Schlußfolgerungen können wir im 20. Jahrhundert daraus ziehen?"

<sup>17</sup> P. Tekeyan, *Controverses christologiques en Arméno-Cilicie*, Rom 1939, S. 9f und 18.

<sup>18</sup> J. Cappelletti, a.a.O. 195-204.

<sup>19</sup> Ebenda S. 195. Daß Nerses den Auftrag zum Wirken für die Einheit der Christen aus Eph 2,14-16 herleitet, nicht wie wir aus Jo 17,20f, wo von den einzelnen Jüngern die Rede ist, kann als ein Hinweis dafür dienen, daß für Nerses die Vereinigung der armenischen Kirche mit der Reichskirche zugleich auch die Vereinigung des Volkes der Armenier mit dem der Rhomäer bedeutete. "Volk" und "Kirche" sind für den Osten eben engstens aufeinander bezogen.

<sup>20</sup> P. Tekeyan, a.a.O. 19, verweist auf Geschichtsquellen, die entsprechende Vorkommnisse belegen.

<sup>21</sup> Michael der Syrer, ein bekannter Theologe und Kirchenhistoriker. Amtszeit: 1166-1199. Über ihn vgl. DThC X, 1711-1719.

<sup>22</sup> J. Cappelletti, a.a.O. 202f. Vgl. hierzu den Beschluß der 2. Panorthodoxen Konferenz von Rhodos über einen Dialog der Orthodoxie mit der katholischen Kirche "unter gleichen Bedingungen", in: *Herderkorrespondenz* 18(1964)388.

<sup>23</sup> J. Cappelletti, a.a.O. 205-230.

<sup>24</sup> Ebenda S. 218f.

<sup>25</sup> H.-G. Beck, a.a.O. 628

<sup>26</sup> Vgl. E. Ter-Minassiantz, a.a.O. 125-128; P. Tekeyan, a.a.O. 30f.

<sup>27</sup> J. Cappelletti, a.a.O. 231-238.

<sup>28</sup> Ebenda S. 232f.

<sup>29</sup> Vgl. P. Tekeyan, a.a.O. 26f.

<sup>30</sup> Vgl. H.-G. Beck, a.a.O. 627.

<sup>31</sup> Vgl. P. Tekeyan, a.a.O. 29.

<sup>32</sup> Gregor IV hatte bei der Einberufung des Konzils mit Bedacht dafür gesorgt, daß die Bischöfe aus Kleinarmenien und aus dem Rhomäerreich zahlenmäßig die weniger für die Union aufgeschlossenen Bischöfe der armenischen Stammlande nicht übertrafen, damit nicht Majoritäten, sondern Vertrauen den Unionsabschluß herbeiführe. Dennoch kam es zum Bruch. Vgl. P. Tekeyan, a.a.O.: 38-47.